

Kay Müller

**D**er Kern der Geschichte liegt auf der Warft. Oder besser: darunter. Denn unter dem Wattboden auf Hallig Hooge haben die Forscher um Archäologin Ruth Blankenfeldt Bohrkern entnommen, die sie im Labor analysieren werden. Doch schon jetzt kann die Forscherin sagen: „Die Menschen haben sich hier buchstäblich ins Grab geschaufelt.“

In einem einzigartigen Projekt untersucht die Forscherin vom Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie gemeinsam mit Geografen und Geophysikern, die Geschichte des Watts. „Rungholt“ heißt der Titel ihres dreijährigen Projekts, das noch bis Jahresende läuft, und in dem sie herauszufinden versucht, wie und wovon die Menschen gelebt haben, die vor mehr als 800 Jahren dort gesiedelt und gearbeitet haben, wo sich heute hauptsächlich Küstenschützer und Touristen herumtreiben.

Es ist windig an diesem Mai-Tag auf Hooge. Der Wind peitscht mit Stärke sieben über Nordfriesland, doch am Morgen waren Blankenfeldt und Teile ihres achtköpfigen Teams noch einmal draußen im Watt und haben mehrere Meter starke Bodenproben entnommen. „Wir gehen gezielt zu Stellen, an denen wir glauben, aussagekräftige Funde zu machen“, sagt Hanna Hadler, Geografin von der Uni Mainz, die die Kerne später im Labor auswerten wird.

Doch schon jetzt kann sie an einzelnen Proben, die sie auf der Warft anschauen kann, einige Erkenntnisse darüber gewinnen, wie unsere Vorfahren einst gelebt haben. „Man muss sich das hier so wie den heutigen Beltringharder Koog vorstellen: viel Wasser, und dazwischen immer mal wieder fruchtbares Land.“

Doch die Forscher wissen bereits durch ihre und andere Studien, dass die Menschen nicht von der Land-



„Die Menschen haben sich hier buchstäblich ins Grab geschaufelt.“

Ruth Blankenfeldt  
Archäologin und Teamleiterin

wirtschaft gelebt haben, sondern von dem, was unter dem Marschboden zu finden war: Salztorf. Zu der damaligen Zeit ein wichtiger Rohstoff, weil mit dem daraus gewonnenen Salz Lebensmittel haltbar gemacht werden konnten. „Schon jetzt können wir sagen, dass der Abbau hier fast industriell war und auf weit größeren Flä-



Hallig Hooge: Forscher versuchen in einem einzigartigen Projekt zur Geschichte Rungholts herauszufinden, wie unsere Vorfahren gelebt haben, bevor die Grote Mandränke 1362 ihre Lebensgrundlage zerstörte. An den verheerenden Auswirkungen der Sturmflut waren sie selbst nicht unschuldig.

Mit dem Magnetikwagen auf Spurensuche im Watt: Ruth Blankenfeldt (von links), Henrike Timm und Bente Sven Majchczack.

Fotos: Sven Zimmermann



Mit diesem Gerät dürfen die Forscher nach Genehmigung durch das Land die Bohrkern aus dem Watt entnehmen.



In den Bohrkernen finden Forscher viele Indizien, wie die Menschen früher gelebt und gearbeitet haben.



Hanna Hadler, Geografin von der Uni Mainz, untersucht auf der Warft den Bohrkern.

chen erfolgte als bisher bekannt war“, sagt Ruth Blankenfeldt. Die Organisation sei äußerst professionell gewesen. „Hier ist alles voll mit Abbaustellen.“

Die Geschichte des Watts ist also durch das interdisziplinäre Forscherteam um eine Facette reicher. Nach Auswertung von Luftbildern, auf denen die Wissenschaftler Spuren von menschlichen Eingriffen in die Natur erahnen können, fahren sie die Orte mit einem so genannten Magnetik-Wagen an. Mitarbeiterin Henrike Timm hat einige Mühe, ihn bei dem Wind zu halten und Bente Sven Majchczack von der Uni Kiel muss lauter reden, damit er zu verstehen ist. „Mit diesem Wagen können wir jeden Eingriff der Menschen im Boden über das Magnetfeld feststellen“, sagt der Geo-Physiker. Mit einer Analyse der Bohrkern werden auch die zeitlichen Dimensionen deutlich.

Auf einer Karte zeigt er, was er damit meint. In einem 200 Meter langen und rund 80 Meter breiten Feld hat er markiert, was er an mögli-

chen Spuren des Abbaugebiets erkannt hat. „Dort“, sagt er und zeigt auf eine besonders auffällige Fläche, „sind in den 70er-Jahren mal Scherben aus dem 9. Jahrhundert gefunden worden. Und man hat gedacht, dass dort Menschen gesiedelt haben.“ Doch durch die neuen Forschungen sei klar geworden, dass die Scherben nur dorthin gebracht wurden, und das Abbaugebiet, das sich dort befindet, jünger ist.

Um das genauer herauszufinden, haben die Forscher die Bohrkern entnommen, mit denen sie in den unteren Lagen des Watts etwa Spuren der Asche finden können, die damals bei

der Verarbeitung des Salztorfes entstanden ist. Am Ende können die Archäologen gezielt graben, was allerdings wegen der Tide und des feuchten und damit nachrutschenden Wattbodens gar nicht so leicht sei, sagt Blankenfeldt.

#### Knochenjob für den Exportschlager

Doch eines kann die Forscherin auch so schon sagen. „Manche Leute werden nicht schlecht vom Salztorfabbau gelebt haben. Das war ein Exportschlager hier.“ Dass das vor Ort durch aufwendiges Trocknen und Verbrennen und später gewa-

schene Salz zu dem rund 20 Kilometer entfernten Handelsplatz Rungholt verschifft wurde, hält Blankenfeldt für sehr naheliegend.

Und noch eines sei klar: „Das müssen kräftige Kerle gewesen sein, die diese Arbeit geleistet haben. Viel älter als 25 Jahre alt dürften die nicht geworden sein“, sagt die Teamleiterin und Majchczack ergänzt: „Die haben ihr ganzes Leben lang nur geschaufelt.“

Und noch eines scheint klar. „Die haben hier den totalen Raubbau an der Natur betrieben. Die Landschaft war danach im Eimer“, sagt Hanna Hadler. Wenn es Deiche gab, seien die vereinzelt

und niedrig gewesen. „Und durch den großflächigen Torfabbau haben die Leute damals eine riesige Badewanne gegraben.“ Und das wird den Zeitgenossen mit der Groten Mandränke im Januar 1362 zum Verhängnis, als in einer riesigen Sturmflut vermutlich Zehntausende Menschen ertranken und vielen weiteren die Lebensgrundlage geraubt wurde. „Das war ein Paukenschlag der Natur.“

Um herauszufinden, wie es danach weiterging mit dem Leben hier, wollen wir das Projekt gern fortsetzen“, ruft Blankenfeldt im Wind auf Hooge. Sie hofft auf weitere Gelder der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Denn wie die Menschen genau im Nordfriesland des späten Mittelalters gelebt haben, ist genauso wenig vollständig klar, wie die Mythen um das untergegangene Rungholt.

Und deshalb wird Ruth Blankenfeldt nicht müde, sich Wind und Wetter bei der mühsamen Forschungsarbeit im Watt auszusetzen. „Denn wir finden immer etwas.“

#### SALZTORFABBAU

### Kochen und Konservieren

Der ständige Bedarf an Salz zum Kochen und Konservieren der Nahrung ließ die Menschen an der Nordsee erfinderisch werden. Zuerst auf dem Gebiet der heutigen Niederlande entwickelten die Friesen eine Technik, um Salz aus Torfen zu gewinnen. Die Erde wurde gestochen, getrocknet und

verbrannt. Danach wurde die salzhaltige Asche mit Meerwasser gespült. Es entstand eine Lauge, die erhitzt wurde, um so durch Verdunstung Salzkristalle zu gewinnen. An der Küste Schleswig-Holsteins ist der Salztorfabbau noch bis ins 18. Jahrhundert belegt.